

Benjamin Haas & Andreas Kewes

**Qualitative Studie für den Vierten Engagementbericht der
Bundesregierung**

Studienreport

Universität Siegen

Geschäftsstelle der Sachverständigenkommission
für den Vierten Engagementbericht der Bundesregierung

Unter Mitwirkung von: Henry Voigt

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Haas, Benjamin; Kewes, Andreas (2024): Qualitative Studie für den Vierten Engagementbericht der Bundesregierung. Studienreport. Bremen: FDZ Qualiservice.
DOI: <https://doi.org/10.26092/elib/3114>

Empfohlene Zitierung für den Datensatz der Studie / Suggested Citation (Data Set of Study):

Kewes, Andreas; Haas, Benjamin (2024): Vierter Engagementbericht der Bundesregierung (VEB). Transkripte der Gruppendiskussionen. Bremen: FDZ Qualiservice/ PANGAEA,
DOI: <https://doi.org/10.1594/PANGAEA.967581>

© FDZ Qualiservice, 2024

Impressum

Forschungsdatenzentrum (FDZ) Qualiservice
Universität Bremen
SOCIUM – Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik
Mary-Somerville-Str. 7
UNICOM - Gebäude
D-28359 Bremen
Germany



Webseite: <https://www.qualiservice.org>
E-Mail: info@qualiservice.org

Inhalt

Abstract deutsch	4
Abstract englisch	4
1 Technische Daten	5
2 Soziale Ungleichheit und freiwilliges Engagement	6
2.1 Studienlage	6
2.2 Der Vierte Engagementbericht der Bundesregierung – Berichtsauftrag als Ausgangslage	8
2.3 Ergebnisse des Vierten Engagementberichts	9
3 Soziale Ungleichheit im Engagement qualitativ erforschen	11
4 Datengenerierung	13
4.1 Vorbereitung der Studie	13
4.2 Diskussionsleitfaden	14
4.3 Auswahl der Moderator*innen und weiterer Samplingprozess	15
4.4 Datenerhebung	16
5 Aufbereitung und Auswertung der Daten	16
6 Nachnutzungspotentiale der Daten	18
7 Kontextmaterialien und Publikationen zu den Daten	20
8 Literaturverzeichnis	21
Anhang 1: Leitfaden Gruppendiskussion für den Vierten Engagementbericht der Bundesregierung	23
Anhang 2: Transkriptionsregeln für die Gruppendiskussionen zum Vierten Engagementbericht der Bundesregierung	25

Abstract deutsch

Dieser Studienreport beschreibt die Erhebung qualitativer Forschungsdaten zum Vierten Engagementbericht der Bundesregierung. Dieser widmet sich dem Thema „Zugangschancen zum freiwilligen Engagement“, da aus den Ergebnissen des Freiwilligensurveys von 2019 hervorgeht, „dass es erhebliche Unterschiede in der Ausübung und Ausgestaltung von freiwilligem Engagement gibt – beispielsweise nach Geschlecht, Alter, Bildungs- und Migrationshintergrund“. Entsprechend untersucht die qualitative Studie folgende Fragen: „Welche Bedingungen, Voraussetzungen und Maßnahmen können die Zugangschancen und Möglichkeiten der Ausübung eines Engagements für die o. g. Gruppen erhöhen? Welche Hindernisse gibt es?“ Zur Beantwortung wurden elf Gruppendiskussionen durchgeführt. Die jeweiligen Gruppen wurden entsprechend je einer Kategorie sozialer Ungleichheit ausgewählt und zusammengestellt. Berücksichtigt wurden die Ungleichheitskategorien Migration, Geschlecht, Klasse, Stadt-Land und Behinderung; zudem wurde eine regional diverse Verteilung sichergestellt. Der archivierte und für die wissenschaftliche Nachnutzung verfügbare Datensatz enthält die Transkripte und Postscripts der elf Gruppendiskussionen. Dieser Datensatz hat vielfältige Nachnutzungspotenziale und eignet sich z.B. für Sekundäranalysen der soziogenetischen Typenbildung, zu Mechanismen der Reproduktion sozialer Ungleichheit, zu engagementbezogenen Motivationen, Reflexionen und kollektiven Deutungsmustern sowie zur Bedeutung informeller Netzwerke.

Abstract english

This study report describes the collection of qualitative research data for the German Federal Government's Fourth Civic Engagement and Volunteering Report. This report focuses on "opportunities for access to voluntary engagement" since the 2019 volunteer survey revealed "that there are significant disparities in the participation and design of voluntary work – for example according to gender, age, educational and migration background". Consequently, the qualitative study addresses the following questions: "What conditions, prerequisites and measures can enhance access opportunities and the ability to engage in voluntary activities for the above-mentioned groups? What obstacles exists?" To answer these questions, eleven group discussions were conducted, each representing a different category of social inequality. These categories included migration, gender, class, urban-rural and disability, with a diverse regional representation ensured. The archived dataset consists of transcripts and postscripts from these eleven group discussions made available for scientific secondary use. This dataset has multiple potentials for secondary analyses including, e.g., sociogenic typifications, mechanisms of reproduction of social inequality, volunteering related motivations, reflections and collective beliefs, or the role of informal social networks.

1 Technische Daten

Projektteam:	Prof. Dr. Chantal Munsch Dr. Andreas Kewes, ORCID: 0000-0001-9940-7908 Benjamin Haas, ORCID: 0000-0001-7940-6457 Henry Voigt
Institution:	Universität Siegen Geschäftsstelle des Vierten Engagementberichts
Mitarbeiter:innen	Timo Trill, Ramona Heidt
Förderung:	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ); Förderkennzeichen: 3923405GEB / 3924405GEB
Projektlaufzeit:	Juli 2023 – April 2024
Status:	Abgeschlossen
Link:	https://vierter-engagementbericht.de/
Datensatz:	11 Transkripte von Gruppendiskussionen 11 Postscripts der Gruppendiskussionen
Kontextmaterialien:	<ul style="list-style-type: none">• Diskussionsleitfaden (vgl. Anhang 1)• Transkriptionsregeln (vgl. Anhang 2)• Dokumente zum Datenschutz• Schulungsmaterialien
Software:	MAXQDA
Land:	Deutschland
Forschungsbereich(e):	Politikwissenschaft; Soziologie; Pädagogik; Ethnologie; Zivilgesellschaftsforschung; Bürgerliches Engagement; Soziale Ungleichheit; Behinderung; Migration; Armut

2 Soziale Ungleichheit und freiwilliges Engagement

2.1 Studienlage

Die Auswirkungen sozialer Ungleichheit spiegeln sich in der Repräsentation bestimmter Bevölkerungsgruppen im freiwilligen Engagement wider. Menschen mit niedrigem Einkommen, ohne deutschen Pass, mit Behinderungen¹ oder mit niedrigen Bildungsabschlüssen sind im freiwilligen Engagement deutlich unterrepräsentiert. Diese Tatsache ist bereits mehrfach belegt worden und zeigt sich so nicht nur in Deutschland (vgl. Gille und Jepkens 2022; Fischer 2012; Klatt und Walter 2011; Kühn und Kleiner 2023), sondern auch in anderen Staaten (vgl. allgemein Hustinx et al. 2022; zur Schweiz Potluka et al. 2022; zu Österreich Rameder 2015; zu den Niederlanden Visser et al. 2023; zu Norwegen Eimhjellen 2023; zu Großbritannien Dean 2016, 2022; Macmillan 2013). Um diese Unterrepräsentationen für Deutschland nochmals genauer zu erkunden, hat die Sachverständigenkommission eine Sekundärauswertung der Daten des Freiwilligensurveys 2019² in Auftrag gegeben. Anhand dieser repräsentativen Erhebung des Engagementverhaltens der Wohnbevölkerung Deutschlands im Alter ab 14 Jahren lässt sich darstellen, welche Gruppen im Engagement über- und unterdurchschnittlich beteiligt sind (vgl. Simonson et al. 2022a).³

Dass Menschen sich nicht engagieren, kann vielerlei Gründe haben. Individuelle Präferenzen können jedoch die deutlichen Unterschiede, die sich in den Daten des Freiwilligensurveys in Bezug auf Bildung, Einkommen, Erwerbsstatus und Staatsbürgerschaft zeigen, nicht erklären. Dass Personen, die wenig verdienen, niedrigere Schulabschlüsse, keine Erwerbsarbeit oder keine deutsche Staatsbürgerschaft haben, im Engagement so deutlich unterrepräsentiert sind, verweist darauf, dass nicht alle dieselben Zugangschancen zum Engagement haben. Dies liegt v.a. deswegen nahe, weil diese Personen auch zu anderen Bereichen, etwa zu Erwerbsarbeit oder zum Wohnungsmarkt, ershwert Zugang finden und weniger privilegiert sind.

Der Freiwilligensurvey für 2019 weist für Deutschland eine Engagementquote im Bevölkerungsdurchschnitt von 39,7 Prozent aus (Simonson et al. 2022b, S. 58). Besonders auffällig ist, wie stark die Engagementquote vom Einkommen beeinflusst wird. Während sich über die Hälfte derjenigen mit einem monatlichen Nettoeinkommen über 3000€ freiwillig

¹ Die Benennung dieser heterogenen Gruppe wird in der Community selbst und den Disability Studies vielfältig diskutiert und es scheint noch keine Einigkeit zu geben. Es gibt verschiedene Ansätze, die sich in unterschiedlichen Kontexten etabliert haben. Konsens scheint bei allen zu sein, dass von „Menschen mit ...“ gesprochen wird, um Individuen nicht auf dieses (zugeschriebene) Merkmal zu reduzieren. Daneben wird auch die Formulierung „sogenannte Behinderung“ verwendet, um die soziale Konstruktion von Behinderung und damit einhergehende Diskriminierungen hervorzuheben. Auch der Plural „Behinderungen“ wird verwendet, um auf die Pluralität und Vielschichtigkeit der Diskriminierungsformen und Behinderungen hinzuweisen, die von der Mehrheitsgesellschaft und Institutionen ausgehen. Siehe zu diesem Diskurs u.a. Leidmedien.de 2024; Köbsell 2016; Waldschmidt 2022.

² Der Freiwilligensurvey wird seit 1999 alle fünf Jahre durchgeführt. Der Kommission standen bei der Berichtslegung aber noch keine Ergebnisse des Freiwilligensurveys 2024 zur Verfügung, da 2024 die Daten erst erhoben wurden, die Datenerhebung bei Berichtslegung noch nicht abgeschlossen war und die Auswertung des Freiwilligensurveys 2024 voraussichtlich bis 2025 dauern wird.

³ Zu Daten und Methoden des Freiwilligensurveys siehe Simonson et al. (2022a).

engagieren, tut dies nur jede*r Fünfte bei denjenigen, die unter 1000€ netto monatlich verdienen und nur jede*r Dritte von denjenigen, die zwischen 1000 und 2000€ monatlich verdienen. Der Zusammenhang ist positiv: Je höher das Einkommen, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass sich eine Person freiwillig engagiert. Auch der Zusammenhang mit dem Schulabschluss ist überaus deutlich und statistisch signifikant. Während sich von denjenigen mit Abitur bzw. Hochschulreife die Hälfte freiwillig engagiert, ist von denjenigen mit Volks- oder Hauptschulabschluss („niedrige Bildung“) nur knapp jede fünfte Person engagiert. Auch hier ist der Zusammenhang positiv: Je höher der Bildungsabschluss, desto höher die Wahrscheinlichkeit eines freiwilligen Engagements.

Besonders interessant für die Frage nach den Zugangschancen zum Engagement sind diejenigen, die sich zwar nicht engagieren, jedoch bereit für ein Engagement wären: Diese Gruppe der Engagementbereiten, aber nicht Engagierten, ist bei denjenigen mit niedrigen Schulabschlüssen und niedrigem Einkommen um jeweils 10 Prozentpunkte höher als bei denjenigen mit hohem Einkommen und/oder höherer Bildung. Die Gruppenunterschiede der Engagementbereitschaft nach Bildung sind statistisch signifikant. Besonders groß ist dieser Unterschied bei den Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft. Hier sind 64,5 % nicht engagiert, aber engagementbereit – deutlich mehr als bei denjenigen, welche die deutsche Staatsangehörigkeit seit ihrer Geburt besitzen, und damit besteht ein statistisch signifikanter Unterschied. Gleichzeitig jedoch ist das tatsächlich ausgeübte Engagement bei Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft weniger als halb so hoch wie bei Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit seit ihrer Geburt, und auch dabei handelt es sich um einen statistisch signifikanten Unterschied. Die Unterschiede in den Engagementquoten finden sich über alle Engagementfelder hinweg, es gibt keinen Bereich, in dem alle Gruppen gleich repräsentiert sind. Allerdings sind nicht alle Unterschiede in allen Feldern gleich stark ausgeprägt.⁴

Ein Ziel der Sachverständigenkommission war es daher, den Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und Engagement genauer zu verstehen. Grundlegend war dabei die These, dass ungleiche Zugangschancen nicht erst im freiwilligen Engagement entstehen. Sie entstehen vielmehr, weil das Engagement Teil einer ungleichen Gesellschaft ist. Soziale Ungleichheit ist aufgrund ihrer Multidimensionalität gesellschaftlich sehr tief verankert. Sie beruht nicht nur auf verschiedenen Merkmalen wie Geschlecht, zugeschriebenem Migrationshintergrund, Klasse oder Behinderung (die sich gegenseitig überlappen), sondern sie reproduziert sich auch auf diversen Ebenen mit verschiedenen Mechanismen wie Habitus, Zuschreibungen und Vorurteilen sowie strukturellen Dimensionen wie Einkommen, Bildung und Erwerbsarbeit.

Während ein Zusammenhang mit sozialer Ungleichheit bei anderen gesellschaftlichen Bereichen wie etwa Bildung oder Gesundheit recht gut erforscht ist, gibt es bislang eher wenig Forschung zum Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit und freiwilligem Engagement: So wurde etwa lange Jahre insbesondere die These vertreten, dass mangelnde Ressourcenausstattung von weniger privilegierten Engagementinteressierten sowie deren

⁴ Mehr zu den Berechnungen sowie Abbildungen finden sich im Vierten Engagementbericht der Bundesregierung in Kapitel 1.2 „Ungleiche Repräsentation im freiwilligen Engagement – Sekundärauswertung der Daten des Freiwilligensurvey 2019“.

fehlendes Prestige die dominanten Erklärungen für Unterrepräsentation im Engagement sind (vgl. Hustinx et al. 2022). Diese Perspektive verändert sich aber gerade, es entstehen neue Heuristiken und Erklärungsansätze. Auch der Vierte Engagementbericht trägt dazu einen Teil bei.

2.2 Der Vierte Engagementbericht der Bundesregierung – Berichtsauftrag als Ausgangslage

Grundlage für die Arbeit der Sachverständigenkommission war der Berichtsauftrag der Bundesregierung. Darin wurden „erhebliche Unterschiede in der Ausübung und Ausgestaltung von freiwilligem Engagement“ festgestellt. Die Bundesregierung konstatiert weiter, es sei „Aufgabe des Staates, (...) die Rahmenbedingungen für Engagement so zu gestalten, dass alle Menschen Zugang zu freiwilligem Engagement und Möglichkeiten der Beteiligung haben.“ Dabei wird im Auftrag insbesondere auf Bildungsunterschiede, soziale Ungleichheit, Migrationshintergrund, Alter und Geschlecht Bezug genommen. Es heißt weiter: „Aufnahme und Ausübung eines freiwilligen Engagements müssen unabhängig von Alter, Geschlecht, Bildungshintergrund oder sozioökonomischem Status möglich sein, wenn Menschen dies wünschen.“ Aufgabe der Sachverständigenkommission war es demnach, Hindernisse zu identifizieren und Anregungen sowie Empfehlungen zu geben, wie die Zugangsbedingungen zum Engagement „insbesondere für Bevölkerungsgruppen, die sich bislang anteilig weniger stark engagieren“ verbessert werden können.

Die Kommission erachtete in diesem Zusammenhang den Begriff des *Zugangs* aus dem Berichtsauftrag als wesentlich, weil Menschen, die eine bestimmte Aufgabe oder Position im Engagement übernehmen wollen, im übertragenen Sinne einen gewissen Weg zurücklegen müssen. Der Zugang zum Engagement kann dabei erleichtert oder erschwert werden und kann manchen Gruppen unter spezifischen Bedingungen auch ganz verwehrt bleiben. Den Begriff des Zugangs nutzte die Kommission in Anlehnung an die Soziologie der sozialen Ungleichheit:

„Soziale Ungleichheit im weiteren Sinne liegt überall dort vor, wo die Möglichkeiten des Zugangs zu allgemein verfügbaren und erstrebenswerten sozialen Gütern und/oder zu sozialen Positionen, die mit ungleichen Macht- und/oder Interaktionsmöglichkeiten ausgestattet sind, dauerhafte Einschränkungen erfahren“ (Kreckel 2004, S. 17).

Besonders relevant war für das Berichtsthema daher, dass der Zugang zu einer Aufgabe oder Position im Engagement erleichtert oder erschwert oder sogar ganz verwehrt sein kann – und dass dies von bestimmten Merkmalen wie etwa Einkommen, Bildungsstatus oder Staatsbürgerschaft abhängig ist. Fragen des Zugangs stellen sich dabei fortlaufend und in besonderer Weise in Bezug auf Positionen, die mit Gestaltungsmöglichkeiten einhergehen. Die Frage nach Zugangschancen ist somit auch in Bezug auf die interne Differenzierung und Hierarchisierung im freiwilligen Engagement zu verstehen (vgl. Rameder 2015).

Die Kommission setzte dem Begriff des *Zugangs* sodann den der *Schwelle* entgegen. Mit Schwellen werden die oft wenig sichtbaren Hindernisse beschrieben, die Menschen überwinden müssen, um sich in einer für sie relevanten Aufgabe und Position engagieren zu können. Diese Hindernisse werden in der Literatur mit verschiedenen Begriffen beschrieben:

Üblich ist der Begriff der *Barriere*, wie er von Organisationen im Zusammenhang mit der Norm der Barrierefreiheit genutzt wird. Mit dieser Norm können Organisationen untersuchen, welche Barrieren insbesondere für Menschen mit Behinderung bestehen und wie diese Barrieren überwunden werden können. Solche Anstrengungen halten wir für überaus sinnvoll und notwendig. Im Zusammenhang mit Zugangschancen zum freiwilligen Engagement wird jedoch deutlich, dass die Mechanismen, die den Zugang zum Engagement erschweren, nicht einfach aufgelöst oder verändert werden können. So zeigen die Ergebnisse des Engagementberichts bspw., dass typische Vorstellungen, welcherlei Art von Person sich für ein Engagement eignet, dazu führen, dass Menschen in höheren beruflichen Positionen oder mit einem höheren Schulabschluss häufiger für ein Engagement angefragt werden als Menschen, die wenig Geld verdienen oder keinen deutschen Pass haben.

Die Kommission hat sich daher für den Begriff der *Schwelle* entschieden, um darauf hinzuweisen, dass Schwellen bei jedem Zugang zu einem Engagement überwunden werden müssen. Viele Menschen nehmen Schwellen nicht wahr. Sie sind niedrig und werden trotz oder auch wegen ihrer Omnipräsenz oft übersehen – und gleichzeitig sind sie für bestimmte Gruppen von Menschen schwer zu überwinden. Zugleich stellen sie in vielen Fällen keine unüberwindbaren Barrieren dar.

Einzelne Menschen aus diskriminierungsvulnerablen Gruppen überwinden Schwellen zum Engagement durchaus, dies geht aber oft mit einer erheblichen Kraftanstrengung einher. Die Teilnahme von weniger privilegierten Menschen im Engagement ist somit kein Zeichen dafür, dass es keine Schwellen gibt. Sie zeigt eher, dass manchen Menschen ihr Engagement so wichtig ist, dass sie viel Kraft und Mut investieren, um diese Schwellen immer wieder zu überwinden.

Ausgehend von dem Berichtsauftrag der Bundesregierung und den darauf aufbauenden Überlegungen zu den Konzepten des *Zugangs* und der *Schwelle* zeigt der Vierte Engagementbericht, dass sich soziale Ungleichheit beim Zugang und im Prozess des Engagements in der Regel reproduziert und nochmals aktiviert wird. Im Folgenden fassen wir die wichtigsten Ergebnisse des Berichts kurz zusammen.

2.3 Ergebnisse des Vierten Engagementberichts

Die Kommission arbeitete zunächst den Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und Engagement heraus, mit einem spezifischen Fokus auf die Diskriminierungskategorien Ableismus, Klassismus und Rassismus. In einem nächsten Schritt wurden die Kontexte und aktuellen Entwicklungen, die sich auf Schwellen zum und im Engagement auswirken, in den Blick genommen. So zeigt sich, dass Organisationen sowohl Gestalter als auch Schwellen sind: Sie eröffnen Räume für Engagement und demokratische Aushandlungen, sie schaffen

aber zugleich auch Grenzen. „Neue“ Organisationen, in denen sich weniger privilegierte Gruppen wie Migranten und Migrantinnen und sich als „neue Deutsche“ bezeichnende Menschen sowie Armutsbetroffene oder Menschen mit Behinderung selbst organisieren, entstehen u. a. aufgrund der Ausgrenzungen und erschwerten Zugänge, die Menschen in etablierten Organisationen erfahren. Solche „neuen“ Organisationen sind wichtige Räume für Empowerment. Die Diskussionen der Kommission mit den Organisationsvertretern und -vertreterinnen machten deutlich, dass etablierte und „neue“ Organisationen auf wechselseitige Kooperation angewiesen sind: sowohl bei zukünftigen Projekten als auch bei der Bearbeitung der Auswirkungen von sozialer Ungleichheit und Diskriminierungen in Bezug auf Engagement.

Politische Ämter in Kommunen, soziale Bewegungen, politische Initiativen und zivilgesellschaftliche Organisationen sind im Rahmen der föderalen Verfasstheit der Bundesrepublik Deutschland unabdingbar für das gute Funktionieren des Gemeinwesens. Zugleich gerät das Engagement in diesen Kontexten in den letzten Jahren von unterschiedlicher Seite unter Druck. Kommunalpolitiker*innen, aber auch zahlreiche Akteur*innen einer sich politisch verstehenden Zivilgesellschaft erleben Bedrohungen und Gewalt durch politische Gegner*innen – insbesondere durch rechtsextreme Personen und Gruppierungen sowie durch Formen von immer aggressiver werdendem unzivilen Engagement. Auf andere Weise beobachtet die Kommission aber auch, dass ungeklärte Fragen im Gemeinnützigkeitsrecht (z. B. in Bezug auf die Beteiligung an der politischen Willensbildung), aber auch Gesetze auf Länderebene (z. B. Versammlungsgesetze oder Förderrichtlinien) genutzt werden, um Druck auf Demonstrationen und soziale Bewegungen auszuüben.

Digitales Engagement ergänzt traditionelle Engagementformen um flexiblere Handlungsmöglichkeiten und bietet einerseits verbesserte Zugänge, z. B. für mobilitätseingeschränkte Engagierte. Zudem bietet es Chancen für politische Partizipation und gesellschaftliche Teilhabe, besonders für marginalisierte Gruppen und für Menschen in ländlichen Regionen. Andererseits entstehen im digitalen Engagement neue Schwellen und es reproduzieren sich Ungleichheiten aus dem traditionellen Engagement. Oft werden diese sogar verstärkt.

Zuletzt wirken sich auch rechtliche Regelungen auf Zugangschancen zum Engagement aus. Rechtliche Vorgaben begrenzen Engagement durch zahlreiche Vorgaben in Form von Mindest- oder Höchstaltersgrenzen sowie Anforderungen an die Staatsangehörigkeit oder die persönliche Eignung für die Erfüllung der zahlreichen (öffentlichen) Ämter. Sie verringern aber auch ungleiche Zugangschancen, da es mittels der Grundrechte (insb. dem allgemeinen Gleichheitsgrundsatz und dem Diskriminierungsverbot) sowie eines Leistungsprinzips für die Vergabe öffentlicher Ämter im Grundgesetz durchaus Schranken für Diskriminierung setzt. Zudem gibt es in der Kommunal- und Sozialgesetzgebung Förderpraktiken – etwa die Empfehlung zur Freistellung Engagierter durch Arbeitgeber*innen im Rahmen von Behinderungsverboten oder Freizeitregelungen –, die Vorbilder für andere gesellschaftliche Bereiche sein können.

Neben dieser Betrachtung von relevanten Kontexten hat die Kommission dreizehn Schwellen identifiziert, über die soziale Ungleichheit auf unterschiedlichen Ebenen im Engagement reproduziert wird. Wirksam werden sowohl unterschiedliche finanzielle und zeitliche Ressourcen als auch Diskriminierung bei der Ansprache für ein Engagement, weil bestimmte soziale Gruppen aufgrund von Vorurteilen als eher weniger geeignet für ein Engagement erscheinen als andere Gruppen. Unscheinbare alltägliche Praktiken, wie unterschiedliche Sprechweisen, die Mitsprache erschweren, haben genauso einen Einfluss auf ungleiche Zugänge zum Engagement wie offene Bedrohung und Gewalt. Fehlende Infrastrukturen in Form von Räumen für Begegnung und Austausch wirken ebenso als Schwellen wie mangelnde Repräsentation. Digitalisierung und rechtliche Regelungen eröffnen Möglichkeiten, wirken aber auch als Schwellen. Die Anforderungen an Bürokratie und die Akquise von Fördermitteln überfordern kleine und „neue“ Organisationen eher als große und etablierte. Und schließlich stellt die ungleich verteilte Sichtbarkeit und Anerkennung, insbesondere für informelles Engagement, eine spezifische Schwelle dar.

Die Kommission konnte zur Formulierung dieses komplexen Befundes auf unterschiedliche Daten und Quellen zurückgreifen: Neben der bereits oben angeführten Sekundärauswertung des Freiwilligensurveys zählen hierzu auch weitere quantitative Daten aus dem DeZIM-panel, Ergebnisse eines Rechtsgutachtens, eine ausführliche Literaturrecherche und Anhörungen von Akteur*innen der Zivilgesellschaft. Auch eine Gruppendiskussionsstudie wurde im Rahmen des Berichts erstellt – diese ist Gegenstand der nachfolgenden Darstellung. Dabei ist zu betonen, dass das Verhältnis der Studien untereinander nicht im Sinne eines Mixed-Methods-Ansatzes dasjenige einer wechselseitigen Information darstellt. Zwar haben die quantitativen Befunde dabei geholfen, das Sampling der qualitativen Studie einzugrenzen; Erhebung und Interpretation der Daten erfolgten ansonsten bei der qualitativen Studie aber unabhängig von den anderen empirischen Studien.

3 Soziale Ungleichheit im Engagement qualitativ erforschen

Das Hauptkenntnisinteresse der Gruppendiskussions-Studie bestand darin, die Zugangschancen zum freiwilligen Engagement zu untersuchen und dabei insbesondere die Schwellen, Hürden und Hindernisse besser zu verstehen, die Engagierte auf ihrem Weg in und innerhalb des Engagements erleben. Der Fokus liegt dabei auf diskriminierungsvulnerablen bzw. marginalisierten Gruppen. Die Gruppendiskussionen sind darauf ausgelegt, kollektive Erlebnisse und gemeinsame Sichtweisen von Mitgliedern dieser Gruppen zu erfassen. Dies hilft, typische Schwellen und Erfahrungen zu identifizieren, die für die gesamte Gruppe relevant sind. Die Studie verfolgte dabei mehrere spezifische Ziele:

Zunächst sollten die Teilnehmenden kennengelernt und ihr Bezug zum freiwilligen Engagement und ihre damit verbundenen Erfahrungen in Erfahrung gebracht werden. Dabei geht es darum, ihre individuellen Erfahrungen und Motivationen zu erfassen. Dieses individuelle Verständnis ist zudem wichtig, um die verschiedenen Kontexte der Personen zu

begreifen und diese im Lichte sozialer Ungleichheit und ggf. Diskriminierungserfahrungen zu analysieren.

Ein weiteres Ziel war es, von spezifischen Situationen, in denen die Teilnehmenden Schwellen erlebt haben, zu erfahren. Hier werden sowohl persönliche als auch institutionelle Barrieren untersucht. Dabei sollte auch ein Fokus auf Momente des Scheiterns, des Nicht-Dazugehörens und des persönlichen Rückzugs aus dem Engagement gelegt werden.

Der Begriff der Schwelle war dabei zentral. Engagement wurde als ein Prozess betrachtet, bei dem Menschen versuchen, Zugang zu einer bestimmten Gruppe, Aufgabe, Rolle oder einem Amt zu erhalten, und dabei möglicherweise unsichtbare Schwellen überwinden müssen. Ziel der Gruppendiskussionen war es, das typische Wissen der Befragten von diesen Schwellen sowie ihren Versuchen, sie zu überwinden, herauszuarbeiten. Es ging weniger um das individuelle Erlebnis, sondern um kollektive Erfahrungen, die für eine Gruppe typisch sind. Die zu Beginn im Fokus stehenden individuellen Erlebnisse dienten als Zwischenschritte, um kollektive Erfahrungen herauszuarbeiten.

Dieses qualitative Vorgehen bringt gegenüber quantitativen Studien, die die Unterrepräsentation bestimmter sozialer Gruppen im Engagement statistisch belegen (siehe Kapitel 2), mehrere Vorteile, insbesondere im Hinblick auf das eben dargelegte Erkenntnisinteresse der Studie:

1. **Tiefere Einblicke und Verständnis der Schwellen und Hürden:** Das Hauptziel der Studie besteht darin, die Zugangschancen zum freiwilligen Engagement zu untersuchen und die spezifischen Schwellen und Hindernisse zu identifizieren. Qualitative Methoden ermöglichen es, die tieferen, oft subtilen und komplexen Gründe hinter diesen und Perspektiven auf diese Hindernisse zu verstehen. Durch detaillierte Erzählungen und persönliche bzw. kollektive Erfahrungen kann ein umfassenderes Bild davon gezeichnet werden, warum bestimmte Gruppen unterrepräsentiert sind.
2. **Erfahrungen und Erzählungen der Teilnehmenden:** Die strukturierte Gruppendiskussion zielt darauf ab, persönliche Geschichten und kollektiv geteilte Herausforderungen der Teilnehmenden zu erfassen. Diese qualitativen Daten liefern konkrete Beispiele und individuelle sowie kollektiv geteilte Perspektiven, die aufzeigen, wie und warum Menschen bestimmte Schwellen erleben. In Ergänzung zu quantitativen Studien, die das Ausmaß der Unterrepräsentation messen, bietet dieser Ansatz tiefere Einblicke in die tatsächlichen Erlebnisse und die Hintergründe dieser Barrieren.
3. **Kontextualisierung der Engagement-Erfahrungen:** Die Untersuchung von Zugangschancen und Schwellen erfordert ein Verständnis des sozialen, kulturellen und institutionellen Kontexts, in dem Engagement stattfindet oder verhindert wird. Qualitative Forschung kann diese Kontexte beleuchten und aufzeigen, wie sie die Erfahrungen und Entscheidungen der Menschen beeinflussen.
4. **Identifikation spezifischer und nuancierter Schwellen:** Durch die detaillierte Beschreibung und gemeinsame Erarbeitung der persönlichen und institutionellen

Schwellen, auf die die Teilnehmenden gestoßen sind, kann die qualitative Studie spezifische und nuancierte Aspekte herausarbeiten. Diese detaillierten Schilderungen ermöglichen es, ein umfassenderes Bild der vielfältigen Herausforderungen zu erhalten, mit denen sich potenzielle und aktive Engagierte aus diskriminierungsvulnerablen bzw. marginalisierten Gruppen konfrontiert sehen.

4 Datengenerierung

Verantwortlich für die Durchführung des qualitativen Studienprojektes von der Konzeption des Studiendesigns bis hin zur Übergabe der Forschungsdaten an das Forschungsdatenzentrum Qualiservice war die Geschäftsstelle der Sachverständigenkommission für den Vierten Engagementbericht an der Universität Siegen. Hier liegt auch eigene praktische Erfahrung mit der gewählten Erhebungsmethode vor.

4.1 Vorbereitung der Studie

Um tiefere Einsichten in das Wissen weniger privilegierter Gruppen über Schwellen und Barrieren im freiwilligen Engagement zu erhalten, konzipierte die Sachverständigenkommission gemeinsam mit der Geschäftsstelle eine qualitative Studie mit Gruppendiskussionen. Gruppendiskussionsverfahren stellen eine etablierte sozialwissenschaftliche Methode zur Erhebung von Gruppenmeinungen dar (im Unterschied zu der in der Sozialforschung häufig mit Interviews erhobenen Einzelmeinung): Dabei ist es gerade das Ziel der Erhebung, die Kommunikation innerhalb einer Gruppe zu beobachten, d. h. die sich im Diskussionsverlauf abzeichnende interaktive Verständigung auf eine solche Meinung (vgl. Kühn und Koschel 2018; Vogl 2022). Konkret sollten die Gruppendiskussionen erheben, welche Erfahrungen diejenigen (nicht-)engagierte Personen gemacht haben, die sich einer bestimmten Kategorie sozialer Ungleichheit zuordnen lassen und die möglicherweise deswegen im Rahmen der Anbahnung ihres Engagements auf Schwellen gestoßen sind.

Eine besondere Anforderung an die Vergleichbarkeit der Inhalte stellt die Tatsache dar, dass die Diskussionen von unterschiedlichen Personen erhoben wurden (siehe unten). Deswegen wurden vor dem Erhebungsprozess am 10.07.2023 und 10.08.2023 gemeinsame Briefings der Diskussionsleitungen durch die Geschäftsstelle durchgeführt und zudem ein einheitliches Briefing-Dokument mit wesentlichen Informationen (siehe Kap. 7 – Kontextmaterialien) sowie ein einheitlicher Diskussionsleitfaden zur Verfügung gestellt (siehe Kap. 4.2 – Diskussionsleitfaden). Dieser Vorbereitungsworkshop stellte neben organisatorischen Fragen im Arbeitsablauf zwischen Moderator*innen und der Geschäftsstelle in Siegen Fragen der Umsetzung der Diskussionen in den Mittelpunkt, konkret zur *Vorbereitung* (welche Gruppengröße?, welchen Ort wählen?, welches Zeitfenster einplanen?), zur *Durchführung* (welches Verhalten vor Ort?, welche eigene Rolle als Moderation?, was sind typische Fehler?) und zur *Nachbereitung* (was ist nach der Diskussion zu tun?, was passiert mit den Daten?).

Weiterhin stellte die Geschäftsstelle den Moderator*innen Unterlagen mit Informationen über das Forschungsprojekt, ein Dokument zur Einverständniserklärung (siehe Kap. 7 – Kontextmaterialien) und Warengutscheine als Dank für die Studienteilnahme zur Verfügung.

4.2 Diskussionsleitfaden

Der Diskussionsleitfaden wurde in einem gemeinsamen Arbeitsprozess zwischen Sachverständigenkommission und Geschäftsstelle erarbeitet (siehe Anhang 1). Er bildet nicht nur ein Gerüst für die Erhebungssituation, sondern soll auch so etwas wie eine Stütze für den Kommunikationsablauf vor Ort sein. So gab er den Moderierenden einleitend letzte kurze Hinweise zur Moderation (Hinweis auf das Prinzip der Offenheit, Einladung, Nachfragen zu stellen und ggf. auch Beispiele einzufordern) und zum Ablauf der Diskussion. Im Vorfeld der Diskussionen war im Workshop besprochen worden, dass Diskussionen im besten Falle selbstläufig seien und die Moderierenden insbesondere Geduld benötigen und zuhören müssen. Gleichwohl formuliert der Diskussionsleitfaden kurze Nachfragen, die dazu dienen sollen, auch mal neue Impulse und im Bedarfsfall die Diskussion wieder in Gang zu setzen.

Der Leitfaden schlägt vor, noch vor der Aufnahme drei Sätze an die Diskussionsteilnehmenden zu richten, um ihnen das Forschungsvorhaben zu erläutern (Teil 1 – Einstieg). Dieser kurze Teil soll nicht aufgezeichnet werden.

Die Aufzeichnung der Diskussion soll mit Teil 2 – Kennenlernen – beginnen. In diesem Teil der Diskussion sollen sich die Diskussionsteilnehmenden – die nicht immer eine Realgruppe bilden und sich deswegen auch unbekannt sein können – untereinander und gegenüber der Moderation vorstellen. Mit diesem eher einleitenden Teil soll zudem durch die recht offene Frage („Was macht ihr?“) das Eis gebrochen und zum Gespräch eingeladen werden. Detailfragen zur Vertiefung der Diskussion sind etwa, wie man zum Engagement gekommen sei, welche Aufgabe man übernehme, oder – wenn sich Personen als nicht engagiert beschrieben – ob sie sich schon einmal engagiert haben.

Teil 3 – Vertiefung – des Leitfadens dient dann Vertiefungsfragen, mittels derer konkret Hürden, Barrieren und Schwellen im Engagement adressiert werden. Die Einstiegsfrage in diesem Teil fokussiert entsprechend Erfahrungen, in denen sich Personen nicht engagiert haben. Damit zielt dieser Teil der Diskussion noch stärker auf das Erkenntnisinteresse der Sachverständigenkommission. Detailfragen zur Vertiefung betreffen beispielsweise Erfahrungen des Scheiterns, des fehlenden Zutrauens oder der Erfahrung von gesellschaftlichem Ausschluss.

Teil 4 – Ausstieg – markiert das Ende der Diskussion. Die Moderierenden wurden aufgefordert, das Ausschalten des Aufnahmeegerätes deutlich zu artikulieren, gleichwohl aber auch nach Beendigung der Diskussion aufmerksam zu bleiben, um etwa für (kritische) Rückmeldungen erreichbar zu sein oder auch die Eindrücke der Diskussionsteilnehmenden aufzunehmen und per Postscript an die Geschäftsstelle zurückzugeben.

4.3 Auswahl der Moderator*innen und weiterer Samplingprozess

Die Gruppendiskussionen wurden entsprechend je einer Kategorie sozialer Ungleichheit organisiert: Bei der Auswahl und Zusammenstellung der Gruppen wurden die Ungleichheitskategorien Migration, Geschlecht, Klasse, Stadt-Land und Behinderung berücksichtigt sowie eine regional diverse Verteilung angestrebt. Zudem wurden die Diskussionen von Moderator*innen organisiert und geleitet, die neben eigener Moderationskompetenz über einen vertrauensvollen und bereits erprobten Zugang zu den teilnehmenden Menschen verfügen.

Die Diskussionen verteilten sich folgendermaßen auf die Ungleichheitskategorien:

	Datum	Diskussion	Ungleichheitskategorie(n)
1	17.08.2023	Arbeiterkind	Klasse
2	23.08.2023	Nachbarschaftsladen	Klasse, Alter
3	08.09.2023	Sorge	Stadt-Land, Geschlecht
4	11.09.2023	Queers	Geschlecht
5	14.09.2023	Sportverein	Stadt-Land
6	18.09.2023	PoCOST	Migration
7	25.09.2023	Postmigration Urban	Migration
8	20.09.2023	Migration Geschlecht	Migration, Geschlecht
9	04.11.2023	JuLeiCa	Alter
10	11.12.2023	Paritätischer	Behinderung
11	14.12.2023	Inklusion	Behinderung

Die Auswahl der Diskussionsteilnehmenden erfolgte bis auf die Diskussionen 1, 5, 8 und 9 durch die jeweilige Moderation. In den anderen Fällen organisierten unterschiedliche Vereine und Organisationen die Diskussionen, wollten bzw. konnten selbst aber keine Moderation stellen. Hier bestand der Kontakt der Geschäftsstelle zunächst mit den jeweiligen Organisationen, die hier aus Gründen der Anonymisierung nicht genannt werden können. Die Geschäftsstelle führte vorab ausführliche Gespräche mit den Verantwortlichen in diesen Vereinen und Organisationen, um das Anliegen der Diskussion deutlich zu machen und gemeinsam zu eruieren, welche Personen mit welchen Erfahrungen besonders in Frage kämen.

Die Geschäftsstelle für den Vierten Engagementbericht erhob vorab bzw. im Kontext der Diskussionen über die reine Audioaufnahme und die darin gemachten Angaben hinaus keine weiteren persönlichen Daten der Diskussionsteilnehmenden.

4.4 Datenerhebung

Die Diskussionen wurden im Zeitraum zwischen dem 17.08.2023 und dem 14.12.2023 erhoben. Es wurden insgesamt elf Gruppendiskussionen durchgeführt. Die Gruppendiskussionen dauerten zwischen 44 und 110 Minuten. Es nahmen zwischen zwei und sechs Teilnehmer*innen an den Gruppendiskussionen teil, insgesamt 41 Diskussionsteilnehmer*innen und zusätzlich elf Moderator*innen. Als Dank für die Teilnahme erhielten alle Teilnehmenden im Anschluss an die Diskussion einen Warengutschein im Wert von 10 Euro.

Eine Gruppendiskussion wurde auf Deutsch und Türkisch geführt, da sich die beteiligte Gruppe aus türkischsprachigen Migrant*innen zusammensetzte. In diesem Sonderfall wurde gezielt eine zweisprachige Moderatorin eingesetzt, die vorab den Diskussionsleitfaden ins Türkische übersetzte und die Diskussion auch auf Türkisch führen konnte. Die türkischen Elemente der Diskussion wurden anschließend durch ein Übersetzungsbüro ins Deutsche übersetzt und durch die Moderatorin geprüft. Alle anderen Diskussionen wurden in deutscher Sprache durchgeführt, wobei bei einer Diskussion eine Gebärdendolmetscherin eingesetzt wurde. Zur besseren räumlichen und terminlichen Passung aller Diskussionsteilnehmenden wurde die Diskussion mit der Gebärdendolmetscherin zudem als einzige Diskussion online durchgeführt (Diskussion Inklusion).

Neben den Audioaufnahmen der Gruppendiskussionen erbat sich die Geschäftsstelle auch sogenannte Postscripts von den jeweiligen Diskussionsleitungen. Diese informieren über besondere Vorkommnisse während der Anbahnung oder des Verlaufs der Gruppendiskussion. Sie sollten insbesondere dafür Sorge tragen, wichtige Informationen über den Diskussionsverlauf, die bei der Auswertung zu berücksichtigen waren, zu notieren und der auswertenden Person mitzuteilen (vgl. Kap. 7 – Kontextmaterialien). Der Geschäftsstelle wurden auf diesem Weg keinerlei Störungen der Diskussionsabläufe mitgeteilt, gleichwohl wies eine Moderatorin darauf hin, dass die Diskussion für eine kurze Zigarettenpause unterbrochen werden musste (Diskussion Migration, Geschlecht). Im Anschluss an die Diskussionen wurden die jeweiligen Audioaufnahmen sowie die Postscripts zu den Gruppendiskussionen digital über ein sicheres Portal an die Geschäftsstelle übermittelt. Weiterhin liegen schriftliche Einverständniserklärungen aller Diskussionsteilnehmenden vor.

5 Aufbereitung und Auswertung der Daten

Nach der Erhebung der Gruppendiskussionen wurden diese durch einen professionellen Schreibservice vollständig transkribiert, hierfür wurden vorab Transkriptionsregeln vereinbart (siehe Anhang 2). Der Umfang der Transkripte liegt zwischen 21 und 43 DIN-A4 Textseiten.

Die Transkripte wurden anschließend seitens der Geschäftsstelle für den Vierten Engagementbericht kontrolliert und anonymisiert. Bei der Anonymisierung wurden – entsprechend der Einverständniserklärung – alle Angaben, die Rückschlüsse auf die beteiligte Person zulassen, gelöscht oder anonymisiert. Konkreter führt dies das Informationsblatt aus, welches den Diskussionsteilnehmer*innen zur Verfügung gestellt wurde:

„In der Abschrift der Audioaufnahme anonymisieren, d. h. verändern wir, alle Personen, Orts-, Straßennamen, die in Ihrer Diskussion genannt werden. Den konkreten Namen der Organisation, welche Ihr Engagement angeboten hat, wird zugunsten der Bezeichnung des Dachverbandes verändert. Alle Altersangaben werden um ein bis zwei Jahre nach unten oder oben verändert. Die Bezeichnung Ihrer konkreten Engagementtätigkeit wird zugunsten einer allgemeineren Tätigkeitsbeschreibung ersetzt. Die Originalabschrift der Audioaufnahme ohne Anonymisierung wird nach dem Anonymisierungsvorgang vernichtet.“

Die Anonymisierung folgte dabei keinem allgemeinen Anonymisierungsplan. Das meint, dass z. B. die Anonymisierung von Orten bei jeder Gruppendiskussion wieder mit A, B, C beginnt und nicht Ort A in der einen Gruppendiskussion identisch mit Ort A in einer anderen Gruppendiskussion sein muss.

Ebenfalls anonymisiert wurden die jeweiligen Postscripte zu den Diskussionen. Hierbei wurde darauf Wert gelegt, dass die anonymisierten Angaben im Postscript zu den Diskussionen passen, d. h. eine Namens- oder Ortsangabe im Postscript entspricht dem Namen- oder der Ortsangabe im Transkript (z. B. B1 für die erste an der Diskussion teilnehmende Person). Alle Anonymisierungen im Fließtext sind durch eckige Klammern gekennzeichnet, z. B. [ca. 2016], [Stadt A].

In der Zeit von Oktober 2023 bis März 2024 wurden elf vollständig transkribierte Gruppendiskussionen aus der qualitativen Teilstudie durch einen wissenschaftlichen Mitarbeiter an der Universität Siegen ausgewertet. Die Auswertung erfolgte softwaregestützt mittels des einschlägigen Softwarepaketes MaxQDA, welche die Codierung des Datenmaterials unterstützt. Das Auswertungsverfahren kombinierte Elemente einer zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2022) mit dem für qualitative Gruppendiskussionen einschlägigen Rekonstruktionsverfahren der Dokumentarischen Methode (vgl. Przyborski und Riegler 2020; Przyborski und Wohlrab-Sahar 2021).

Da die MaxQDA-Datei nicht Teil des Datenpaketes ist, erfolgen hierzu keine weiteren Angaben.

6 Nachnutzungspotentiale der Daten

Insofern die Zeit für die Auswertung der erhobenen Daten bislang sehr knapp bemessen war, die vorgenommenen Analysen im Vierten Engagementbericht nur eingeschränkt verwendet wurden und die Gruppendiskussionsdaten im Bericht eher illustrativ eingesetzt wurden, besteht ein umfangreiches Nachnutzungspotential, sowohl was die gezielte Analyse einzelner Gruppendiskussionen als auch die Erforschung des gesamten Datenkorpus betrifft. Zur Nachnutzung lassen sich verschiedene methodische und inhaltliche Anregungen geben:

Auf der methodischen Ebene kann jene Durcharbeitung des Materials, die statt des kommunizierten, thematischen Wissens stärker auf konjunktives Wissen und habituelle Arten und Weisen der Darstellung, d. h. der Rahmung, Kontrastierung, Sprechweisen u. v. m. schaut (vgl. Bohnsack 2010, 2017a), noch weiter vertieft werden. Bislang wurde in der Auswertung die Geltung des Gesagten nur bedingt eingeklammert. Oftmals wurde das Gesagte im Sinne eines Nachvollzugs reformuliert: etwa bestimmte Klagen über fehlende materielle Mittel, fehlende Zeit oder fehlende Unterstützung. Insofern die Sachverständigenkommission nachvollziehen konnte, dass das Gesagte wohl wahr oder richtig war, verblieb sie in einer „immanenten Einstellung“ (Bohnsack 2017b, S. 59). Dabei kommen dann aber notwendigerweise common sense Verständnisse etwa über eine bestimmte soziale Lage (Migration, Armut) oder einen Handlungszweck (Geld sparen, Zeitnot vermeiden) zum Einsatz, die ihrerseits nicht weiter reflektiert und kontrolliert werden.

Gerade eine kontrastierende Analyse sowohl thematisch ähnlicher Diskussionssequenzen als auch ganzer Gruppendiskussionen könnte verschiedene Gegenhorizonte der Darstellung und damit auch das divergierende implizite Wissen der Diskussionsteilnehmenden stärker herausarbeiten. So erscheinen etwa räumliche Kontexte eines Engagements in zahlreichen Diskussionen so etwas wie einen relevanten Rahmen der Darstellung abzugeben: die Sicherung der lokalen Selbstversorgung, Fragen der Zugehörigkeit, Verfügbarkeit von und barrierefreier Zugang zu Räumlichkeiten und Treffpunkten, regional akzeptierte Sprechweisen in Bezug auf Migration und Diversität, etc. bleiben zum Teil implizit, stellen aber gleichwohl Herausforderungen dar, auf die die Diskussionen wie selbstverständlich reagieren. In diesem Sinne scheint es notwendig, in der Analyse danach zu fragen, für welches kollektive Erleben eigentlich die verwendeten Begrifflichkeiten funktional sind.

Auf der inhaltlichen Ebene ist zunächst zu unterscheiden zwischen einem engen Bezug und einem weiten Bezug zum eigentlichen Erhebungsthema:

Das eher enge inhaltliche Nachnutzungspotential korrespondiert mit den oben angedeuteten methodischen Einschränkungen: Weil eine derart rekonstruktive Analyse des Datenmaterials noch ausgeblieben ist, fehlen auch noch weitere soziogenetische Typenbildungen, die beispielsweise einen Zusammenhang zwischen Sprechweise und sozialer Lage herzustellen versuchen. Eine solche Analyse scheint deswegen im Bereich der sozialen Ungleichheit im freiwilligen Engagement lohnend, weil das theoretische Sampling primär eine Kategorie

sozialer Ungleichheit berücksichtigte.⁵ Eine soziogenetische Typenbildung könnte demgegenüber im Sinne einer intersektionalen Ungleichheitsanalyse verschiedene, sich überschneidende, ergänzende oder verstärkende Ungleichheitskategorien aufzuklären versuchen und gerade deswegen zu tieferen Einsichten auch für die Engagementforschung gelangen.

So zeigen beispielsweise die Gruppendiskussionen mit postmigrantischen Jugendlichen, dass diese über ein bestimmtes Vokabular, ausgeprägte Organisationserfahrungen und starke Netzwerke verfügen, etwa, wenn sie mit Fremdwörtern und poststrukturalistischem Fachvokabular gespickte längere Ausführungen tätigen oder von einer überraschend langen Karriere organisationaler Zugehörigkeiten berichten. Ein systematischer Vergleich solcher mehrfach indexikalischen Passagen könnte dann neben einer intersektionalen Analyse sozialer Ungleichheit im freiwilligen Engagement auch dazu führen, im Vergleich zum Engagementbericht auch weitere Mechanismen der Reproduktion sozialer Ungleichheit zu nennen, als (lediglich) die Diskriminierung bestimmter Merkmale. Folgende Mechanismen könnten im Sinne einer ungleichheitssensiblen Engagementforschung weiter ausgeleuchtet werden:

- die (ausbleibende) Kumulierung von Vorteilen (Matthäus-Prinzip),
- die Bedeutung informeller Netzwerke und Weak Ties sowie
- die Wirkung von Homophilie (vgl. Diewald und Faist 2011; Potluka et al. 2022; Rameder 2015; Kleiner 2022a, 2022b, 2021a, 2021b).

Mit einem solchen, rekonstruktiven Analysezugriff wäre es aber auch möglich, andere Kategorien sozialer Ungleichheit aus der Empirie zu entwickeln, die derzeit in der Fachdebatte der Engagementforschung keine größere Rolle (mehr) spielen, etwa das Milieu (vgl. Bohnsack 2014) oder die Generation, in einem ausdifferenzierten Mannheim'schen Sinne. Gerade weil die Rekonstruktion der Daten ergebnisoffen erfolgen sollte, sollten derartige Heuristiken eher als *sensitizing concepts* verstanden werden, denn als Plädoyer für eine Hypothesenprüfung.

Auch der zweite inhaltliche Ergänzungsvorschlag nimmt seinen Ausgangspunkt in einer methodischen Beobachtung: Die Gruppendiskussionen wurden erhoben, um kollektive Erfahrungen mit bestimmten Zugangshindernissen zum freiwilligen Engagement zu erforschen, d. h. strukturell bedingte Erfahrungen von vorab definierten Gruppen. Das Datenmaterial bietet aber auch jenseits der Beobachtung etablierter Kategorien sozialer Ungleichheit noch inhaltliche Nutzungspotentiale: Aufgrund der stellenweise recht geringen interaktiven Dichte innerhalb der Gruppendiskussionen bestand für einige Diskussionsteilnehmende die Möglichkeit, eigene Erfahrungen und Erwartungen an das Engagement länger auszuführen. Ein weiteres inhaltliches Analysepotential bestünde also darin, diese individuellen Darstellungen, die methodisch gesprochen als nicht weiter elaborierte Propositionen im Material auftauchen (vgl. Przyborski und Wohlrab-Sahr 2021, S.

⁵ Die Tabelle unter 4.3 ordnet einige Diskussionen auch zwei Kategorien sozialer Ungleichheit zu. Eine solche Zuordnung ergab sich z. T. unbeabsichtigt aufgrund der Zusammenstellung der Diskussionsteilnehmenden durch die Moderator*innen.

376), zu systematisieren und gleichermaßen auf ihre Soziogenese hin zu befragen. Dabei gilt es allerdings auch, das Spannungsverhältnis von Individuum und Kollektiv zu berücksichtigen, das nicht einfach dadurch aufgelöst werden kann, einzelnen Diskussionsteilnehmenden schlicht einen individuellen Habitus oder ihren individuellen Erfahrungsraum zuzuschreiben (zu diesem Spannungsverhältnis vgl. Bohnsack 2017b, S. 124-128).

Konkrete Beispiele für eine Beobachtung in diese Richtung könnten etwa Selbst-Befragungen und Selbst-Konzepte sein: Die Engagierten reflektieren in ihren Propositionen immer wieder, wie es ihnen persönlich mit bestimmten Erfahrungen geht, was sie quasi selbst mit sich im Engagement aushandeln mussten. Gerade weil die Engagierten bei diesen Reflexionen immer auch auf kollektiv geteilte Deutungen zurückgreifen (z. B. etwas als rassistisch oder unpassend empfanden) und immer auch auf Handeln anderer reagieren, soll damit keinem Individualismus das Wort geredet werden. Gleichwohl besteht in der Sekundärnutzung des Materials sicher auch die Möglichkeit, stärker diese vermeintlichen individuellen Voraussetzungen von Engagement im Sinne einer persönlichen Engagementfähigkeit zu reflektieren.

7 Kontextmaterialien und Publikationen zu den Daten

Die nachfolgend aufgelisteten Kontextmaterialien sind mit dem Datensatz archiviert und nachnutzbar:

- Postscripte aller Gruppendiskussionen
- Dokumentation der Schulungsmaterialien
- Dokumente zu Datenschutz und Datensicherheit
- Diskussionsleitfaden (vgl. Anhang 1)
- Transkriptionsregeln (vgl. Anhang 2)

Folgende Publikationen sind im Zusammenhang mit dem archivierten Datensatz relevant:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2019). Dritter Engagementbericht. Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter und Stellungnahme der Bundesregierung. Online verfügbar unter:

<https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/ministerium/berichte-der-bundesregierung/dritter-engagementbericht>

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2025): Vierter Engagementbericht. Zugangschancen zum freiwilligen Engagement. Bundestags-Drucksache 20/14120. Online verfügbar unter: <https://www.vierter-engagementbericht.de/>

8 Literaturverzeichnis

- Bohnsack, Ralf (2010): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. 8., durchgesehene Auflage. Opladen: Barbara Budrich.
- Bohnsack, Ralf (2014): Die Milieuanalyse der Praxeologischen Wissenssoziologie. In: Peter Isenböck, Linda Nell und Joachim Renn (Hg.): *Die Form des Milieus. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Differenzierung und Formen der Vergemeinschaftung*. Weinheim: Beltz Juventa (Zeitschrift für theoretische Soziologie / Sonderband, 1), S. 16–45.
- Bohnsack, Ralf (2017a): Konjunktiver Erfahrungsraum, Regel und Organisation. In: Steffen Amling und Werner Vogd (Hg.): *Dokumentarische Organisationsforschung. Perspektiven der praxeologischen Wissenssoziologie*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 233–259.
- Bohnsack, Ralf (2017b): *Praxeologische Wissenssoziologie*. Opladen, Toronto: Barbara Budrich.
- Dean, Jon (2016): Class Diversity and Youth Volunteering in the United Kingdom. In: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 45 (1), S. 95–113. DOI: 10.1177/0899764015597781.
- Dean, Jon (2022): Informal Volunteering, Inequality, and Illegitimacy. In: *Nonprofit and Voluntary Sector Quarterly* 51 (3), S. 527–544. DOI: 10.1177/08997640211034580.
- Diewald, Martin; Faist, Thomas (2011): Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten: Soziale Mechanismen als Erklärungsansatz der Genese sozialer Ungleichheiten. In: *Berliner Journal für Soziologie* 21 (1), S. 91–114. DOI: 10.1007/s11609-011-0144-1.
- Eimhjellen, Ivar (2023): Capital, Inequality, and Volunteering. A Bourdieusian Perspective. In: *Voluntas* 34 (3), S. 654–669. DOI: 10.1007/s11266-022-00501-7.
- Fischer, Ralf (2012): *Freiwilligenengagement und soziale Ungleichheit. Eine sozialwissenschaftliche Studie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gille, Christoph; Jepkens, Katja (Hg.) (2022): *Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement. Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte zu formellem und informellem Engagement*. Voluntaris Sonderband. Baden-Baden: Nomos.
- Hustinx, Lesley; Grubb, Ane; Rameder, Paul; Shachar, Itamar Y. (2022): Inequality in Volunteering: Building a New Research Front. In: *Voluntas* 33 (1), S. 1–17. DOI: 10.1007/s11266-022-00455-w.
- Klatt, Johanna; Walter, Franz (2011): *Entbehrliche der Bürgergesellschaft? Sozial Benachteiligte und Engagement*. Unter Mitarbeit von David Bebnowski, Oliver D'Antonio, Ivonne Kroll, Michael Lühmann, Felix M. Steiner und Christian Woltering. Bielefeld: transcript.
- Kleiner, Tuuli-Marja (2021a): Civic participation and social exclusion in rural and urban regions. In: *Voluntaris* 9 (1), S. 114–134. DOI: 10.5771/2196-3886-2021-1-114.
- Kleiner, Tuuli-Marja (2021b): The isolating side effect of civic participation. In: *Journal of Sociology* 57 (4), S. 877–897. DOI: 10.1177/1440783320969906.
- Kleiner, Tuuli-Marja (2022a): Besser nicht zu genau hinsehen? Die blinden Flecken in der normativen Engagementforschung. In: *Voluntaris* 10 (2), S. 309–312. DOI: 10.5771/2196-3886-2022-2-309.
- Kleiner, Tuuli-Marja (2022b): Engagement und Klasse. Die Entwicklung klassenspezifischer Unterschiede im Engagement zwischen 1992 und 2017. In: Christoph Gille und Katja Jepkens (Hg.): *Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement. Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte zu formellem und informellem Engagement*. Voluntaris Sonderband. Baden-Baden: Nomos, S. 15–33.

- Köbsell, Swantje (2016): Doing Dis_ability: Wie Menschen mit Beeinträchtigungen zu „Behinderten“ werden. In: Karim Fereidooni und Antonietta P. Zeoli (Hg.): *Managing Diversity*. Wiesbaden: Springer VS, S. 89–103.
- Kühn, Marie; Kleiner, Tuuli-Marja (2023): Ungleiches Engagement in ländlichen und nicht-ländlichen Räumen. Braunschweig. Online verfügbar unter <https://www.deutsche-stiftung-engagement-und-ehrenamt.de/wp-content/uploads/2023/08/Kuehn-Kleiner-2023-Projektbericht-SAFE.pdf>, zuletzt geprüft am 21.11.2023.
- Kühn, Thomas; Koschel, Kay-Volker (2018): *Gruppendiskussionen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Leidmedien.de (2024): Begriffe über Behinderung von A bis Z. Sozialhelden e. V. Online verfügbar unter <https://leidmedien.de/begriffe-ueber-behinderung-von-a-bis-z/>, zuletzt aktualisiert am 16.05.2024, zuletzt geprüft am 16.05.2024.
- Macmillan, Rob (2013): Distinction in the third sector. In: *Voluntary Sector Review* 4 (1), S. 39–54.
- Mayring, Philipp (2022): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 13. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Potluka, Oto; Haunberger, Sigrid; Schnurbein, Georg von (2022): Freiwilliges Engagement als Privileg? Soziale Ungleichheiten in der Freiwilligenarbeit. In: Sigrid Haunberger, Konstantin Kehl und Carmen Steiner (Hg.): *Freiwilligenmanagement in zivilgesellschaftlichen Organisationen*. Anwerben, Begleiten und Anerkennen von freiwilligem Engagement im Alter. Zürich und Genf: Seismo, S. 73–98.
- Przyborski, Aglaja; Riegler, Julia (2020): Gruppendiskussion und Fokusgruppe. In: Günter Mey und Katja Mruck (Hg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Band 2: Designs und Verfahren. 2., erweiterte und überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 395–411.
- Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (2021): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 5., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg.
- Rameder, Paul (2015): *Die Reproduktion sozialer Ungleichheiten in der Freiwilligenarbeit. Theoretische Perspektiven und empirische Analysen zur sozialen Schließung und Hierarchisierung in der Freiwilligenarbeit*. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Simonson, Julia; Karnick, Nora; Kelle, Nadiya; Hameister, Nicole (2022a): Daten und Methoden des Deutschen Freiwilligensurveys. In: Julia Simonson, Nadiya Kelle, Corinna Kausmann und Clemens Tesch-Römer (Hg.): *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019*. Wiesbaden: Springer VS, S. 29–50.
- Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (2022b): Freiwilliges Engagement im Zeitvergleich. In: Julia Simonson, Nadiya Kelle, Corinna Kausmann und Clemens Tesch-Römer (Hg.): *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2019*. Wiesbaden: Springer VS, S. 53–65.
- Visser, Vivian; Koster, Willem de; van der Waal, Jeroen (2023): Understanding less-educated citizens' (non-)participation in citizens' initiatives: Feelings of entitlement and a taste for politics. In: *Current Sociology* 71 (5), S. 924–942. DOI: 10.1177/00113921211024700.
- Vogl, Susanne (2022): Gruppendiskussion. In: Nina Baur und Jörg Blasius (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS, S. 913–919.
- Waldschmidt, Anne (Hg.) (2022): *Handbuch Disability Studies*. Wiesbaden: Springer VS.

Anhang 1: Leitfaden Gruppendiskussion für den Vierten Engagementbericht der Bundesregierung

Zur Methode der Gruppendiskussion (Hintergrundinfo für Moderator*in)

Eine Gruppendiskussion ist als ein offenes Explorationsverfahren nicht standardisiert. Die Auflistung relevanter Fragen in diesem Leitfaden umschreibt die relevanten Themenkomplexe und lässt im Sinne der offenen Herangehensweise Raum für Diskussionen.

Die nachfolgend aufgeführten Fragen und Themen sind nicht als wörtliche Vorgaben gedacht, auch die Reihenfolge kann verändert und soll dem Diskussionsverlauf angepasst werden. In diesem Sinne beschreiben die formulierten Fragen die Themenkomplexe und haben die Funktion, den Diskussionsprozess anzuregen. Entsprechend sind hier auch Fragen zu gelingendem Engagement aufgenommen, auch wenn uns gerade die Schwierigkeiten im Engagement interessieren.

Grundsätzlich gilt, dass **jeder Themenkomplex** zunächst **offen** exploriert – also mit der Gruppe gemeinsam ausgekundschaftet – wird. Darauf folgt dann das konkrete Nachfragen in der Diskussion auf Auffälligkeiten bei den Antworten der Teilnehmer bzw. hinsichtlich der Themen, die von den Teilnehmern nicht spontan geäußert wurden, aber relevant sind.

Es kann sein, dass Menschen sich zwar für andere oder eine Thematik engagieren, das selbst aber nicht als Engagement bezeichnen. Dies gilt es ggf. aufzuspüren bspw. durch das Aufzeigen von Beispielen, die für die Gruppe realistisch sein können.

Zum Ablauf der Diskussion

Also Orientierung für die Moderation, kann die Diskussion grob in vier Phasen unterteilt werden:

(1) Nach einem kurzen Einstieg, in dem den Teilnehmenden das Anliegen geschildert wird, geht es im (2) zweiten Teil um das Kennenlernen der Menschen und ihrem Bezug zum Engagement. (3) Der dritte Teil fokussiert dann insbesondere auf die Schwellen und Hürden im Engagement. Im (4) letzten Teil wird den Teilnehmenden gedankt, das Aufnahmegerät ausgeschaltet und der Einkaufsgutschein ausgehändigt. Die Moderation sollte nach dem Ende der Aufnahme weiter aufmerksam sein, ob das Thema durch die Teilnehmenden weiter besprochen wird. Sollten dabei noch relevante Punkte aufkommen, können diese im Post-Script festgehalten werden (siehe dazu auch die Hinweise im „Waschzettel“).

TEIL 1 – EINSTIEG

Zunächst soll den Teilnehmer*innen für ihr Kommen und ihre Mitarbeit gedankt werden. Anschließend soll kurz das Ziel der Gruppendiskussion erklärt werden:

- Die Kommission für den Vierten Engagementbericht schreibt einen Bericht zu Zugangschancen zum freiwilligen Engagement. Die Kommission sucht entsprechend nach Schwellen, Hürden oder Hindernissen, welche Engagierte auf ihrem Weg zum oder im Engagement erlebt haben.

- Engagement kann Vieles sein – mal schön, aber auch mal schwierig. Nach Hindernissen zu fragen bedeutet nicht, dass Engagement insgesamt nicht total wichtig und schön sein kann oder dass die Beteiligten alle ausgrenzend wären.
- Hierbei gibt es kein falsch oder richtig – wohl aber unterschiedliche Perspektiven, weswegen in der Diskussion auch mal Bestätigungen, Gegenrede oder Ergänzungen erwünscht sind.

TEIL 2 – KENNENLERNEN (ab hier bitte aufnehmen)

Mit den ersten Fragen wollen wir die Teilnehmenden in der Gruppendiskussion kennenlernen:

- Beginnen wir mit einer kurzen Vorstellungsrunde. Vielleicht wollt Ihr Euch kurz vorstellen und sagen, was ihr macht?
- Engagiert ihr euch freiwillig für andere?
- Falls Engagement berichtet wird:
 - Wie seid ihr zu eurem Engagement gekommen?
 - Welche Aufgabe habt ihr übernommen?
- Falls kein Engagement berichtet wird:
 - Habt ihr euch schon mal freiwillig engagiert?
 - Falls hier auch nein: Viele Leute engagieren sich freiwillig für andere Menschen in ihrem Umfeld – wie ist das bei euch? Wie denkt ihr darüber?

TEIL 3 – VERTIEFUNG

Die Vertiefungsfragen zielen insbesondere auf erlebte Schwellen und Hürden, auch im Zusammenspiel mit Organisationen/Institutionen/...:

Gab es Situationen, in denen ihr daran gedacht habt, Euch zu engagieren und es dann aber doch nicht gemacht habt? Könnt ihr beschreiben, was dazu geführt hat, dass ihr damals den Schritt ins Engagement nicht gegangen seid? (persönliche Situationen? Institutionell hergestellte Situation?)

- Seid ihr mal mit einem Projekt oder einem Anliegen im Engagement gescheitert? Wenn ja, warum?
- erinnert ihr euch an eine Situation, in der ihr euch etwas nicht getraut habt zu sagen oder zu tun?
- Habt ihr euch mal ausgeschlossen gefühlt im Engagement, oder einfach nicht so richtig zugehörig wie die anderen? Könnt ihr beschreiben, was dazu geführt hat?
- Was würdet ihr euch für euer Engagement wünschen? Was müsste sich ändern oder was hätte euch geholfen, damit ihr euch weiter engagiert oder damit ihr eine besondere Aufgabe übernehmt?

TEIL 4 – AUSSTIEG

U.a. Hinweis, dass das Gerät ausgeschaltet wurde

Anhang 2: Transkriptionsregeln für die Gruppendiskussionen zum Vierten Engagementbericht der Bundesregierung

Die genaue Schreibweise/Formatierung kann angepasst werden. Wichtig ist, dass die folgenden Aspekte mittranskribiert werden:

1. Der Text wird übernommen, wie er gesprochen wird. Es werden keine Korrekturen vorgenommen, d.h. Fehler (z.B. grammatikalische Fehler in der Satzstellung) werden übernommen.
2. Überlappungen werden transkribiert (> Wichtig: Es muss deutlich werden, wer unterbricht, vor allem Unterscheidung zwischen Interviewer*in und Teilnehmenden)
3. Gleichzeitiges Reden wird markiert.
4. Pausen werden transkribiert; kurze Pausen (.) und mittlere Pausen (..) nur per Klammer, aber Pausen ab fünf Sekunden werden ausgezählt, z. B. (5 S.) für eine Fünfsekundenpause.
5. Betontes wird unterstrichen, lauter Gesagtes wird fett geschrieben.
6. Wortabbrüche UND unvollständige Sätze werden gekennzeichnet.
7. Dehnung von Vokalen werden markiert.
8. Lachend gesprochenes (@nein@ z.B. lachend gesprochenes „nein“).
9. Alle Aussagen, auch scheinbar unwichtige Füllwörter und Zwischenlaute (z.B. Stotterer, Hms, Ähms etc.), werden übernommen.
10. Färbungen von Dialekt werden korrigiert (z.B. „haben wir“ anstatt „hamma“).
11. Besondere Ereignisse werden in Klammern gesetzt (z.B. (Tonstörung) oder (Telefon klingelt mehrfach)).
12. Besonders betonte Begriffe werden großgeschrieben (z.B. „Das werden wir NICHT machen.“).
13. Abkürzungen werden nur dann verwendet, wenn die Person sie genauso ausspricht (z.B. wird im Transkript ein gesprochenes „zum Beispiel“ nicht mit „z.B.“ abgekürzt).
14. Wörtliche/direkte Rede wird regulär in Anführungszeichen gesetzt (z.B. Ich habe ihn gefragt: „Wieso machst du das?“).
15. Satzzeichen werden sinnvoll gesetzt.
16. Der*die Interviewer*in wird als I und der*die Interviewte als B benannt. Bei mehreren Sprechern wird eine Nummer hinzugefügt, z.B. I1, I2 etc.
17. Die Bezeichnung der Personen wird fett geschrieben.
18. Wörter, bei denen der Wortlaut nicht ganz eindeutig ist und nur vermutet wird, werden mit einem Fragezeichen gekennzeichnet und in Klammern gesetzt (z.B. (?Koryphäe)).

19. Unverständliche Stellen (z.B. aufgrund von Rauschen oder anderen Störgeräuschen) werden mit einem Zeitstempel nach dem Format ... #hh:mm:ss# gekennzeichnet. Im Falle von ...#00:01:04# gäbe es also nach 1 Minute 4 Sekunden eine unverständliche Stelle.
20. Nach jedem Sprecher*innenwechsel wird ein Zeitstempel eingesetzt.
21. Bei sehr kurzen Einschüben der anderen Person (auch Hörerbestätigungen und gleichzeitig gesprochenem), z.B. in einem Interview, wird diese Aussage in den Redefluss der anderen Person in Klammern mit eingebaut (z.B. „I: Ich war damals neu hier (B: Ach so.) und kannte daher nicht viele.“). Bei diesen Einschüben werden die Sprecher*innenbezeichnungen nicht fett geschrieben.

Über Qualiservice.

Das Forschungsdatenzentrum Qualiservice archiviert qualitative sozialwissenschaftliche Forschungsdaten aus unterschiedlichen Disziplinen und stellt sie für die wissenschaftliche Nachnutzung zur Verfügung. Unsere Services sind sicher, flexibel und forschungsorientiert. Sie beinhalten die persönliche und studienspezifische Beratung, die Kuration und Aufbereitung qualitativer Daten für die Nachnutzung und die Langzeitarchivierung ebenso wie die Bereitstellung archivierter Forschungsdaten und relevanter Kontextinformationen. Durch international anschlussfähige Metadaten werden Datensätze such- und findbar. Persistente Identifikatoren (DOI) sorgen für eine nachhaltige Zitierfähigkeit von Daten und Studienkontexten.

Im Juni 2019 wurde Qualiservice vom RatSWD akkreditiert und orientiert sich an dessen Kriterien zur Qualitätssicherung. Qualiservice fühlt sich den *DFG-Richtlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis* verpflichtet und berücksichtigt darüber hinaus die *FAIR Guiding Principles for Scientific Data Management and Stewardship* sowie die *OECD Principles and Guidelines for Access to Research Data from Public Funding*.

Das Qualiservice-Konsortium:



PANGAEA – zertifiziertes
Welt Datenzentrum



SOCIUM – Forschungszentrum
Ungleichheit und Sozialpolitik



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen



Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

GESIS – Leibniz Institut
für Sozialwissenschaften



Fachinformationsdienst Sozial- und
Kulturanthropologie (FID SKA)



Fachinformationsdienst
Soziologie



Fachinformationsdienst
Politikwissenschaft



Nationale
Forschungsdateninfrastruktur



Datenportal Rassismus- und
Rechtsextremismusforschung

Akkreditiert durch



Gefördert von

